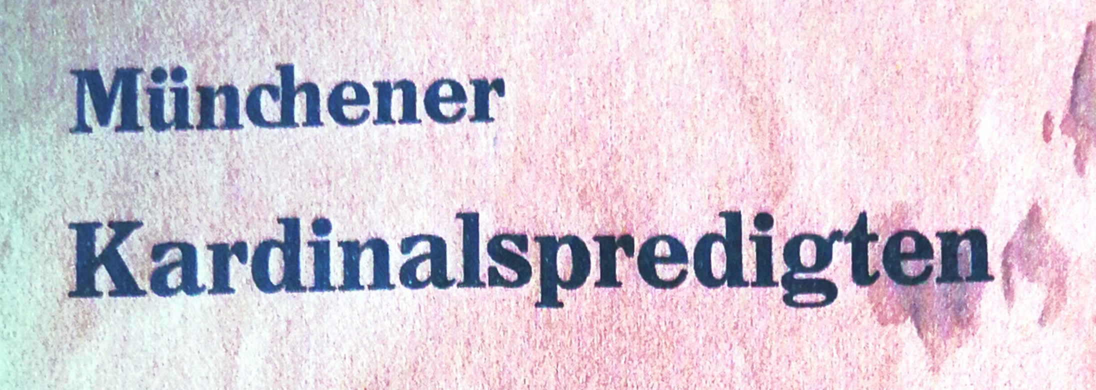
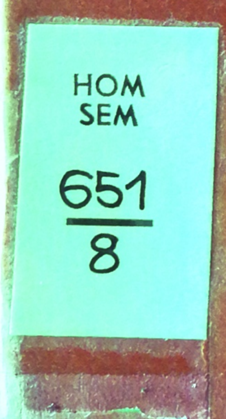


Münchener
Kardinalspredigten

Unser Papst
Unser Bischof
Unsere Priester


HOM
SEM
651
8

[Michael Faulhaber]

Münchener Kardinalspredigten

Hom. S. 651/8

Unser Papst
Unser Bischof
Unsere Priester

München 1936 78 | 1023
Herausgegeben vom Erzbischöfl. Ordinariat in München, Pfandhausstr. 1

AR III 546, B1



Ah III 546, B1

Unser Papst

Predigt in St. Michael in München am Papstsonntag, 9. Februar 1936.

„Du bist Petrus. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Ein Heilandwort bei Matth. 16, 18.

Nun werden es am 12. Februar genau 14 Jahre, seitdem der damalige Erzbischof von Mailand unter dem Namen Pius XI. in St. Peter in Rom mit der dreifachen Krone gekrönt wurde. 14 Jahre im obersten Hirtenamt, 14 Stationen eines langen Kreuzwegs, aber auch 14 Sterne, die doppelte Siebenzahl, in der Hand des Menschensohnes (Offb. 1, 16. 20). Jahr für Jahr sind seitdem die Münchener Katholiken dem Ruf ihres Bischofs gefolgt zu einer Weihestunde in der größten Kirche von München, um hier für den Heiligen Vater zu beten, den Glauben an die göttliche Einsetzung des Primates zu bekennen und ihrer Liebe und Treue zum Heiligen Vater mit flammender Seele Ausdruck zu geben.

Heute außerdem auch dazu, um für die Ehre des Heiligen Vaters einzutreten und Steinwürfe gegen den päpstlichen Thron abzuwehren. Seit dem letzten Papstsonntag hat der Kampf gegen Rom, gegen das Papsttum im allgemeinen und gegen die Päpste der letzten Zeit im besonderen, Formen angenommen und Töne angeschlagen, zu denen wir nicht schweigen können. Das Ausland soll nicht sagen, in Deutschland dürfe das Oberhaupt der Kirche in Zeitungen und Zeitschriften und ganzen Büchern, auch in Jugendzeitungen beschimpft werden, ohne daß die Katholiken sich dagegen wehren. Die Ehrenrettung des Papstes wird also zugleich eine Ehrenrettung unseres Volkes. Das Dogma vom höchsten Lehr- und Hirtenamt ist so unlöslich mit der gesamten katholischen Weltanschauung verbunden, daß der Kampf gegen Kirche und Konfession ohne weiteres zum Kampf gegen das Papsttum wird. So ist das Thema für den Papstsonntag 1936 gegeben: Wir wollen einigen landläufigen Unwahrheiten über das Papsttum die Wahrheit gegenüberstellen, dem gedankenlosen Schlagwort die denkende Vernunft, der Schmähsucht die Ehrfurcht, der Gewalt das Recht des freien Gewissens, dem blinden

Haß die helläugige Liebe, dem Unglauben das Bekenntnis: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen hat Christus seine Kirche gebaut.

Erster Einwurf und Steinwurf gegen Rom: Die Päpste seien deutschfeindlich. Die Päpste, sagt man, hätten seit Jahrhunderten, ja seit Bonifatius, eine deutschfeindliche Stellung eingenommen. In den Schulungslagern und bei jeder Gelegenheit wird das der Jugend vorgeredet. Dieses Vorurteil führt die Freidenker und Kommunisten der alten Zeit mit den Romhassern der neuen Zeit unter einem neuen Namen zu einem sehr gemischten Chor zusammen.

Hat man denn vergessen, daß in den Jahren der Hungersnot, als die Sperre über Deutschland verhängt war, Papst Benedikt XV. 1919 einen Aufruf an die Kulturvölker erließ, „dem in äußerste Not geratenen deutschen Volk eilige Hilfe zu leisten". Der päpstliche Aufruf war besonders nach Nordamerika gerichtet und ist dort auf guten Boden gefallen. Der gleiche Papst hat durch die Hand der deutschen Bischöfe viele Hunderttausende von Lire den deutschen Kindern, den deutschen Studenten und anderen Notleidenden zukommen lassen. Hat man denn vergessen, daß der jetzige Papst Pius XI. (Januar 1923) in der Zeit der Ruhrbesetzung einen besonderen Legaten abordnete, der in seinem Auftrag für die ausgewiesenen oder gefangenen oder verurteilten Deutschen im besetzten Gebiet eine Reihe von Milderungen erwirkte. Für Schlageter ist zwei Tage vor der Hinrichtung im Auftrag des Papstes ein Telegramm nach Paris gegangen, leider ohne Erfolg. In anderen Fällen wurde in mühsamen Verhandlungen eine vollständige Begnadigung oder wenigstens eine Kürzung des Strafmaßes erreicht. Und diese Päpste sollen deutschfeindlich sein?

Am 9. Februar 1926, also auf den Tag genau heute vor 10 Jahren, hat Reichspräsident von Hindenburg dem Staatssekretär des Heiligen Vaters brieflich gedankt „für die unermüdliche und wirksame Sorge zugunsten der deutschen Militär- und Zivilkriegsgefangenen, und besonders für die unablässigen Bemühungen, um in den Grenzen des Möglichen die Leiden der Kriegsgefangenen und das große Elend zu lindern, das sich nach dem Krieg in Deutschland einstellte". In diesem Dankbrief versicherte Reichspräsident von Hindenburg, „diese caritative Tätigkeit werde im Gedächtnis des deutschen Volkes unaufhörlich weiterleben" (Bonifatiusblatt Juli 1935 S. 93). Leider hat die deutschfreundliche Caritas

des Papstes Benedikt XV. im Gedächtnis des deutschen Volkes nicht lange weitergelebt. Sonst könnte man nach 10 Jahren nicht von deutschfeindlichen Päpsten sprechen.

Wer hat die Stirn, dem jetzigen Heiligen Vater Pius XI. eine deutschfeindliche Gesinnung vorzuwerfen? Er hat Deutschland wiederholt besucht, er spricht und schreibt wie selten ein Ausländer unsere Muttersprache, er hat deutsche Klassiker gelesen wie nicht viele Deutsche, er hat in Mailand freie Sonntage geopfert und die Seelsorge für die dortige Kolonie der Deutschen übernommen, er ist als Präfekt der berühmten Bibliothek Ambrosiana in Mailand mit vielen deutschen Gelehrten, Katholiken und Nichtkatholiken, in persönliche Beziehung getreten, und viele haben ihm ein dankbares Andenken bewahrt. Wenn Sie in der hiesigen Staatsbibliothek sich das Buch: „Akten des Kongresses katholischer Gelehrter" September 1900 in München geben lassen, finden Sie im Verzeichnis der Teilnehmer auch den Namen Dr. Achilles Ratti, Mailand. Papst Pius XI. hat als erster Souverän des Auslandes mit der neuen Reichsregierung im Reichskonkordat einen feierlichen Vertrag abgeschlossen, von dem Wunsch geleitet, „die zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu festigen und zu fördern". Papst Pius XI. hat im letzten Jahr für die neue Sternwarte in Castel Gandolfo die wissenschaftlichen Instrumente, besonders die Fernrohre, von einer deutschen Firma liefern lassen — wer hat die Stirn, diesen Papst einen Deutschenfeind zu nennen?

Jetzt tut man und schreibt man, als ob das Papsttum der größte Feind unseres Volkes wäre. In Wirklichkeit ist Papst Pius XI. der beste Freund, am Anfang sogar der einzige Freund des neuen Reiches gewesen. Millionen im Ausland standen zuerst abwartend und mißtrauisch dem neuen Reich gegenüber und haben erst durch den Abschluß des Konkordates Vertrauen zur neuen Deutschen Regierung gefaßt.

Ein zweiter Einwurf und Steinwurf gegen Rom: Der Papst habe gegen den Versailler Gewaltfrieden nicht Einspruch erhoben.

Hier müssen wir im voraus alle Redner und Zeitungen dringend ersuchen, mit deutscher Ehrlichkeit und Gründlichkeit päpstliche Worte nur im genauen Wortlaut und unter Angabe der Quelle anzuführen. Eine parteiamtliche Zeitung (Das Schwarze Korps, 24. Juli 1935) beruft sich auf einen Brief, den Papst Benedikt XV. (die Zeitung schreibt Benedikt X.) an Kardinal Amette in Paris

gerichtet hat, und gibt dafür sogar die Quelle an, offenbar von einem Hoftheologen beraten. Es handelt sich um den Brief, der mit dem Datum 7. Oktober 1919, also 3½ Monate nach Abschluß des Versailler Gewaltfriedens, zur Einweihung der Herz-Jesu-Kirche auf dem Montmartre in Paris geschrieben wurde und folgende Stelle enthielt: „Möge unser Herr ... von diesem erhabenen Throne aus, den ihr zur Ehre seiner Liebe erbaut habt, nicht bloß Frankreich, sondern das ganze Menschengeschlecht erfassen und erwärmen, so daß, was auf der Versailler Konferenz neulich menschliche Klugheit begonnen hat, auf dem Montmartre die göttliche Liebe veredeln und vollenden möge." Die Feinde des Papsttums erblicken in dieser Stelle eine Anerkennung des Versailler Vertrages. In Wirklichkeit ist es *eine Verurteilung dieses Gewaltfriedens*. Es ist nicht gleich, ob der päpstliche Brief sagt: „Von Frankreich aus möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen", wie die deutsche Zeitung ungenau übersetzt, oder ob es heißt: „Von diesem erhabenen Thron aus (der Herz-Jesu-Kirche) möge unser Herr nicht bloß Frankreich, sondern das ganze Menschengeschlecht erfassen und erwärmen." Der Heilige Vater stellt „die menschliche Klugheit" der Diplomaten und „die göttliche Liebe", die auf dem Montmartre politikfern gefeiert wurde, einander gegenüber: „Was auf der Versailler Konferenz menschliche Klugheit begonnen, möge auf dem Montmartre die göttliche Liebe *veredeln und vollenden*." In den Augen des Papstes war also der Versailler Vertrag etwas Unedles, das „veredelt" werden, etwas Unvollendetes, das „vollendet" werden muß, etwas, was einer Ergänzung und Verbesserung bedarf, etwas, worüber noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. In der diplomatischen Sprache, die in Frankreich auch verstanden wurde, ist damit eine Überprüfung und Ergänzung des Versailler Vertrages gefordert. Im vorausgehenden Text des Briefes hatte der Heilige Vater zur Liebe gegen Gott und gegen die Menschen ermahnt, „auch wenn es Feinde sind oder Feinde gewesen sind". Wie konnte man nur auf den Gedanken kommen, der Papst habe das Versailler Diktat anerkannt, dessen 440 Paragraphen Bestimmungen enthielten, die zum wirtschaftlichen Zusammenbruch und zur Hungersnot der Deutschen führen mußten? Papst Pius XI. hat bei der ersten Gelegenheit, auf dem Eucharistischen Welt-Kongreß in Rom am 24. Mai 1922, wenige Monate nach seiner Krönung, zum Gebet um den allgemeinen Frieden aufgefordert, zum Gebet um den wirklichen und dauernden Frieden, und damit öffentlich festgestellt, daß Versailles diesen wirklichen und dauernden Frieden nicht gebracht hatte. Wo waren denn damals, im Jahre 1922, die Staatsmänner, die mit gleichem Freimut am Versailler Gewaltfrieden solche Kritik übten? Wo waren im neutralen Ausland die Zeitschriften, die mit solcher Offenheit wie die Civiltà cattolica in Rom das Versailler Diktat als „Eingebung der Rachsucht, Verewigung des Krieges" bezeichneten?

Heute vor 8 Tagen hat der Münchener Stadtschuldirektor am Reichssender München, also vor der weitesten Öffentlichkeit und vor dem Ausland, das Versailler Diktat mit dem Reichskonkordat in Vergleich gesetzt: So wie durch die Unterzeichnung des Versailler Vertrages, sagte er, die deutschen Vertreter sich nicht grundsätzlich zu den darin enthaltenen Forderungen bekannt hätten, so hätte auch der nationalsozialistische Staat durch Artikel 23 des Reichskonkordates („Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet") sich nicht grundsätzlich zur Bekenntnisschule bekannt. Der gleiche Gedanke („Genau so"!) wurde zwei Tage später in einer Versammlung mit anderen Worten wiederholt. Das Entsetzen schüttelt uns, wenn wir hören, daß der Versailler Gewaltfriede mit dem Reichskonkordat in Verbindung gebracht wird. Dort in Versailles ein Diktat, ein Machtspruch des Siegers über einen wehrlosen Gegner, ohne daß gegenseitige Verhandlungen vorausgingen und der Einspruch des anderen Partners beachtet wurde. Hier in Rom ein Konkordat, eine Vereinbarung nach monatelangen Verhandlungen. Dort in Versailles ein Richterspruch über das Deutsche Reich, das nach dem brutalen Wort „Wehe den Besiegten" gleich einem Rechtlosen behandelt und unter Drohungen zur Unterschrift gezwungen wurde. Hier in Rom die Vertreter der höchsten kirchlichen und deutschstaatlichen Regierung, die in aller Rechtsform nach ausgiebiger Aussprache freiwillig unterzeichneten. Dort in Paris zum Abschluß eines vierjährigen Krieges ein Vertrag mit einem Feind, der mit der Fortsetzung des Krieges drohte. Hier in Rom ein Vertrag in der Absicht, „die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu festigen und zu fördern". Das Versailler Diktat hat die Deutschen vor aller Welt schuldig gesprochen, das Reichskonkordat hat der Deutschen Regierung das Vertrauen des Papstes ausgesprochen und damit vor aller Welt ihr Ansehen gehoben. Der Versailler Gewaltfriede enthält Forderungen, die nicht erfüllt werden konnten und darum auch nicht erfüllt werden mußten. Das Reichskonkordat hat mit der Gewährleistung der Bekenntnisschule einen schon vorher bestehenden Rechtszustand für die Zukunft verbürgt, also nichts Unmögliches gefordert. Ich wiederhole, das Entsetzen schüttelt uns, wenn der Versailler Gewaltfriede mit dem Reichskonkordat in Verbindung gebracht, wenn für diese beiden Verträge das gleiche sittliche Recht behauptet und der Heilige Vater als Partner des Reichskonkordats mit dem Partner des Versailler Gewaltfriedens zusammengestellt wird. Was für einen furchtbaren Eindruck wird diese Schmähung gegen den Papst und dieses Abrücken von der sittlichen Verpflichtung des Konkordates im Ausland machen, und was werden die verantwortlichen Stellen zu dieser unverantwortlichen Kundgebung am Reichssender sagen?

Ein dritter Einwurf und Steinwurf gegen Rom: Die Päpste seien überhaupt nicht gegen den Krieg, wenn sie dadurch ihre Macht und Herrschaft in der Welt ausdehnen könnten. Päpste trügen eine Schuld oder wenigstens eine Mitschuld am 70er Krieg, am Weltkrieg und jetzt am abessinischen Krieg.

Mir will das Wort im Halse stecken bleiben, wenn ich diese himmelschreienden Lügen und Verleumdungen gegen die Stellvertreter des „Friedensfürsten" an dieser Stätte wiederhole. Sie werden aber so laut und aufdringlich in unser Volk hineingeschrien, daß wir in Kürze dazu Stellung nehmen müssen. Der Heilige Vater muß im Streit der Staaten die überstaatliche, unparteiische Höhenlinie einhalten. Er ist das Oberhaupt der Weltkirche, der Vater der großen Gottesfamilie vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Wo immer Völker in blutigem Kampf einander gegenüberstehen, befindet sich der Papst in der Lage eines Familienvaters, dessen Söhne in Streit geraten sind. Sagt der Familienvater dem einen Sohn, dem Max, ein gutes Wort, meint der andere Sohn, der Moritz, der Vater habe für seinen Bruder Partei genommen. Und sagt er dem Moritz ein gutes Wort, glaubt der Max, der Vater habe für seinen Bruder Partei genommen. Wir haben es während des Krieges und nach dem Kriege erlebt, daß die gleiche päpstliche Kundgebung von den Deutschen als franzosenfreundlich, von den Franzosen als deutschfreundlich gekennzeichnet wurde. Schon deshalb muß der Heilige Vater die unparteiische Höhenlinie einhalten, um zur rechten Stunde die streitenden Völker auf den Weg des Friedens leiten zu können.

Es ist eine Unwahrheit zu sagen, der Papst sei am 70er Krieg mitschuldig gewesen. Es ist geschichtliche Tatsache: Papst Pius IX. hat vor dem Ausbruch des Siebziger Krieges an König Wilhelm von Preußen und an Kaiser Napoleon einen Brief geschrieben, um in letzter Stunde einen friedlichen Ausgleich zu versuchen. Es ist eine himmelschreiende Verleumdung zu sagen, der Papst sei am Weltkrieg mitschuldig gewesen. Papst Pius X. ist im ersten Monat des Weltkrieges, August 1914, gestorben, niedergebeugt von dem schweren Kummer, weil es nicht möglich war, den mörderischen Kampf zwischen Millionen zu verhüten. Sein Nachfolger, Papst Benedikt XV., hat bereits am 28. Juli 1915 einen Friedensgruß an die streitenden Völker gerichtet. Ströme von Menschenblut wären erspart geblieben und statt des späteren Gewaltfriedens mit seinen furchtbaren Folgen wäre auf der Grundlage der Gleichberechtigung ein wirklicher und gerechter Friede gekommen, hätten die Völker auf diesen und die späteren Friedensrufe des Papstes gehört (1. August 1917) und wenigstens nach dem Friedensschluß, der nur

eine Fortsetzung des Krieges war, nach dem Wort des Papstes zuerst den Haß abgerüstet (28. Juni 1919; 23. Mai 1920).

Um Kriegswunden zu heilen, ersuchte Papst Benedikt XV. bereits am 31. Dezember 1914 die Kriegführenden, wenigstens die nicht mehr kampffähigen Kriegsgefangenen auszutauschen, und tatsächlich begann dieser Austausch im März 1915. Ebenso wurden auf ein gutes Wort des Papstes (11. Januar 1915) die bürgerlichen Gefangenen in die Heimat entlassen und später ein großer Teil der noch kampffähigen Kriegsgefangenen, besonders jene, die schon lange in Gefangenschaft waren, in erster Linie die Familienväter, in neutralen Ländern untergebracht. Was für eine Wohltat das war, habe ich als Feldpropst bei einem Besuch der Internierten in der Schweiz erlebt, als gerade ein Bahnzug aus Frankreich dort ankam, und Offiziere wie Mannschaften Schweizer Boden betraten — frei, frei, nicht mehr hinter dem Stacheldraht der Gefangenenlager. Nicht alle haben vergessen, daß sie diese Rückführung in neutrale Länder dem Papste zu verdanken hatten. Des weiteren umfaßte die päpstliche Kriegsfürsorge die Sorge für die Sonntagsruhe in den Gefangenenlagern, die Sendung von Lebensmitteln, die Behandlung der Gefangenen, und als Großtat der päpstlichen Kriegsfürsorge verzeichnet die Chronik die Tatsache, daß auf die Fürbitte des Papstes 20 000 Deutsche, die noch nach dem Friedensschluß in Sibirien und Turkestan zurückgehalten worden waren, nach langen Verhandlungen im Frühjahr 1920 freigelassen wurden. Papst Benedikt XV. konnte in seiner Friedensenzyklika vom 23. Mai 1920 die Welt als Zeugen dafür aufrufen: „Während der ganzen Kriegsdauer haben Wir nie aufgehört ... einen gerechten, ehrenhaften und dauernden Frieden mit Gottes Hilfe zu vermitteln ... und bis dahin die Leiden und Nöte des Krieges zu lindern." Wie kann der blinde Kirchenhaß angesichts dieser Bemühungen der Päpste um den Frieden und um die Heilung der Kriegswunden sagen, die Päpste seien überhaupt nicht gegen den Krieg, wenn sie dadurch ihre Herrschaft ausdehnen könnten?

Heute hören wir am häufigsten den Einwurf, der Heilige Vater habe nicht laut genug gegen den abessinischen Krieg sich ausgesprochen. Die gleichen Zeitungen, die sonst verlangen, der Papst solle bei seiner religiösen Aufgabe bleiben und sich nicht in die Weltpolitik einmischen, die gleichen verlangen heute jede Woche eine Äußerung des Papstes über den abessinischen Krieg. Die gleichen deutschen Zeitungen, die sonst aus französischen und kommunistischen Blättern nichts übernehmen, drucken die Vorwürfe der Humanité nach, der Papst hülle sich in Schweigen. Der Haß gegen Rom ist nicht einmal vor der Verleumdung zurückgeschreckt, der Peterspfennig, über dessen Höhe schwindelhafte Angaben gemacht werden, werde für weltpolitische Zwecke des Papsttums verwendet, und die Kirche

habe Milliarden für den abessinischen Krieg zur Verfügung gestellt. Solche Lügen konnten in einer Jugendzeitung vom 14. Dezember 1935 in die Welt geworfen werden.

In der Ansprache im Konsistorium (16. Dezember 1935) hat sich der Heilige Vater zu dieser Frage geäußert. „Es besteht Gefahr," sagte er, „daß Unsere Worte, wie immer sie lauten mögen, entweder nicht richtig verstanden oder offen entstellt werden. Was man übrigens in dieser Hinsicht von Uns gerechterweise im Dienste der Wahrheit, Gerechtigkeit und christlichen Liebe erwarten konnte, haben Wir mehrmals bekundet ... Das möge zur Mahnung denen dienen, die sich immer noch darüber zu wundern und daran Anstoß zu nehmen scheinen, als hätten Wir die Pflichten Unserer göttlichen Sendung als Lehrer der Gläubigen nicht erfüllt ... Für alle Menschen, die eines guten Willens sind, welchem Lande sie auch angehören mögen, wollen Wir jetzt wiederholen, daß Wir den großen Wunsch nach einem Frieden der Gerechtigkeit, der Wahrheit und christlichen Liebe hegen, daß Wir unsere Bemühungen fortsetzen und daß Wir innig zu Gott darum beten".

In den vorausgehenden 14 Jahren seines gottgesegneten Pontifikates hatte der Heilige Vater immer wieder seine Stimme für den Frieden der Völker erhoben, getreu seinem Wahlspruch „Der Friede Christi im Reiche Christi", und auch in dem Fall, der zur Frage steht, hat er „früher als alle" die düsteren Wolken heraufziehen sehen. Es ist nicht möglich, im Rahmen einer Predigt all diese Kundgebungen von Pius XI. für den Frieden aufzuzählen. In der Weihnachtsansprache 1934 wandte sich der Heilige Vater gegen den Grundsatz: „Wenn du den Frieden willst, rüste den Krieg!" Als am internationalen Himmel die dunklen Wolken der politischen Spannung immer dichter heraufzogen, richtete er einen Aufruf nach dem andern an die Völker (1. April 1935; 8. August 1935; Schönere Zukunft 16. 2. 1936 S. 516 f.). Bei einer Sitzung über die Seligsprechung eines Missionspaters (P. Justinus de Jacobis) am 28. Juli 1935 nahm der Heilige Vater den Umstand, daß dieser Pater in Abessinien Missionar war, zum Anlaß, von der gespannten Lage im Völkerleben zu sprechen mit dem Beifügen: „Immer noch und immerfort hoffen wir auf den Frieden Christi im Reiche Christi." Am 27. August 1935 erklärte er bei einem Kongreßempfang in Castel Gandolfo: „Wir wünschen den Frieden. Wir beten zum lieben Gott, daß wir vom Krieg verschont bleiben ... Wir bitten Gott, daß er das Bemühen segnen möge", in aufrichtiger Absicht einen Krieg fernzuhalten (Oss. Rom. 29. 8. 1935). Am 4. September 1935 kam er bei einem Empfang der Frontkämpfer in St. Paul in Rom wieder auf die Frage des Friedens zu sprechen: Die ganze Welt sehne sich nach Frieden in Erinnerung an den Weltkrieg. Er wünsche,

daß der Friede als „Friede der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Liebe“ erhalten bleibe (Oss. Rom. 8. 9. 1935). Weitere Kundgebungen in der Weihnachtsansprache 24. Dez. 1935 und vor der Akademie der Wissenschaften 6. Jan. 1936 (Oss. Rom. 12. 2. 36). Nur der blinde Haß kann nach so bestimmten Kundgebungen für den Frieden an dem internationalen Lügenfeldzug gegen das Papsttum teilnehmen und von einer „päpstlichen Mitschuld am mörderischen Krieg“ sprechen. Die meisten Bemühungen des Papstes um den Frieden sind im einzelnen nicht bekannt. Es ist nicht die Art der Päpste, alles, was sie tun, an die große Glocke zu hängen.

Nun haben wir auch die Antwort auf die Frage, die manche Geister in Unruhe versetzt: Warum hat sich der Heilige Vater nicht der Friedenskundgebung des Erzbischofs von Canterbury gegen den abessinischen Krieg angeschlossen? Antwort: Weil der Heilige Vater schon vorher seine Kundgebungen für den Frieden erlassen hatte. Man hätte also eher erwartet, daß sich die anglikanischen Bischöfe den früheren Kundgebungen des Papstes anschließen würden. Als der Heilige Vater für das Jahr 1933 die Welt aufforderte, das Jahrhundert-Jubiläum der Erlösung in diesem Jahre zu begehen, haben sich die anglikanischen Bischöfe im ganzen nicht angeschlossen. Sie haben sich die Freiheit der Entschließung gewahrt, obwohl es sich um ein hochchristliches Dogma handelte. So wird man auch dem Heiligen Vater die Freiheit der Entschließung zuerkennen müssen. Was dem einen Recht ist, kann dem Heiligen Vater nicht als Unrecht aufgeladen werden.

Weitere Einwürfe und Steinwürfe gegen Rom.

In planmäßiger Zusammenarbeit steigen die Feinde der katholischen Kirche heute in vergangene Jahrhunderte hinab, um wahre und unwahre Ärgernisse aus der Kirchengeschichte auszugraben und den Katholiken vorzusetzen. Ich rede heute nicht von den Fälschungen der Papstgeschichte. Ich kann aber hier in München nicht dazu schweigen, daß die NS-Kulturgemeinde München gegen Ende des Jahres 1935 in südbayerischen Orten, im November auch in Freising, eine Kunstausstellung veranstaltete, die neben vielen kunstgeschichtlich und volkserzieherisch wertvollen Nachbildungen aus dem 16. und 19. Jahrhundert mehrere Spottbilder über das Papsttum enthielt, ein Spottbild über den Ablaßhandel mit der Unterschrift, um Geld sei dem Papst alles feil, ein anderes Spottbild, auf dem der Papst Geld zusammenrafft und durch seine „Knechte“ das Volk wie Schafe scheren läßt. Eine Zeitung („Durchbruch“ 28. Dezember 1935) geht in ihrem Romhaß so weit,

daß sie mit Bezug auf diese Spottbilder vom „Schmutz des damaligen Papsttums" schreibt. Es ist eine Fälschung der Geschichte, wenn man die Mißbräuche einzelner Ablaßprediger, die in nichtkatholischen Kreisen maßlos übertrieben werden, dem Papst in Rom als Schuld anrechnet. Es ist eine Störung des religiösen Friedens, wenn man aus den traurigsten Zeiten der Religionskämpfe der Reformation diese Spottbilder gegen das Papsttum ausgräbt, ohne die Spottbilder gegen die Reformatoren auch nur zu erwähnen. Wir erheben öffentlich Einspruch gegen diesen Versuch, das Papsttum herabzusetzen und so in unserem Volk den Abfall von der Kirche vorzubereiten. Es bedeutet für den deutschen Namen keine Ehre, wenn gerade jetzt diese Spottbilder „die unersättliche Geldgier" früherer Päpste vor Augen stellen, nachdem die letzten Päpste für die Hungersnot der deutschen Kinder und Studenten, für Sanatorien und Anstalten viele Hunderttausende von Lire gespendet haben. Am 8. April 1921 wurden für Kindernot in Bayern vom Papste 500000 Lire gespendet, im gleichen Jahr für deutsche Studenten 100000 Mark, 1922 200000 Lire Kurbeihilfe für kranke Studenten. Am 11. Februar 1922 durch die Hand der bayerischen Bischöfe 200000 Lire (im Gegenwert zweieinhalb Millionen Mark), im gleichen Jahre 600000 Lire für deutsche Not im allgemeinen. Und jetzt soll diese großzügige Nothilfe der letzten Päpste durch Spottbilder über „unersättliche Geldgier" früherer Päpste öffentlich bedankt werden?

Sommer 1935 ging durch die deutsche Presse die Falschmeldung: Moskau und der Vatikan verhandeln über ein Konkordat. Auf öffentlichen Straßen war in München diese aufhetzende Falschmeldung angeschlagen. Die Vatikanische Zeitung brachte alsbald die Richtigstellung und bezeichnete diese Meldung als den Gipfel gewissenloser Erfindungskunst. Die deutsche Presse hat bis heute ihre Falschmeldung nicht zurückgenommen. Im Konsistorium am 13. März 1933 hat Papst Pius XI. vor den Vertretern anderer Völker dem Führer des Deutschen Reiches öffentlich die Anerkennung ausgesprochen, er sei als erster Staatsmann mit dem Papste klar und bestimmt vom Bolschewismus abgerückt. Und nun durfte gerade von der deutschen Presse die wahnsinnige Behauptung verbreitet werden, der Papst stehe mit Moskau im Bunde!

Eine Jugendzeitung machte noch einen anderen Versuch, Mißstimmung gegen den Papst zu erwecken: Die Persönlichkeit des freien Menschen werde entwertet durch die Forderung, dem Papst den Fuß zu küssen. Man frage doch die Hunderttausende von Pilgern, die beim Heiligen Vater waren, ob auch nur ein einziger von ihnen dem Papst den Fuß küssen mußte. Nicht ein einziger. Es gibt andere Dinge, die den Charakter des freien Menschen entwerten und entweihen.

Die persönlich gehässigste Unwahrheit gegen den Heiligen Vater Pius XI. wurde zum ersten Tag dieses Jahres dem deutschen Volk von einer deutschen Zeitung (Deutsche Volksschöpfung, Düsseldorf, 1. Januar 1936) vorgesetzt: Der Papst sei Halbjude, seine Mutter sei eine holländische Jüdin gewesen. Ich sehe, meine Zuhörer fahren vor Entsetzen empor. Diese Lüge ist besonders geeignet, in Deutschland das Ansehen des Papstes dem Gespött preiszugeben. Diese Lüge war schon früher durch ausländische und inländische Zeitungen gewandert (vgl. Katholik 5. Januar 1936), und nun durfte zum neuen Jahr der Haß gegen Rom nochmals einen der größten Päpste aller Zeiten samt seiner Mutter dem Spott der Gasse überliefern. Im Taufbuch von Desio, der Heimat Pius' XI., ist neben dem Namen seines Vaters der Name seiner Mutter eingetragen, Theresia geborene Galli aus Saronno. Die Heimat seiner Mutter lag also 4 Stunden nordwestlich von Mailand (M. Bierbaum, Pius XI. S. 67).

Durften wir am Papstsonntag diesen Lügenfeldzug gegen das Papsttum abwehren? Durften wir uns vor den Apostolischen Thron stellen und mit dem Schild der Wahrheit die Steinwürfe auffangen? Wir durften nicht bloß, wir mußten es tun aus Liebe zur Wahrheit, aus Liebe zum Oberhaupt unserer Kirche, auch aus Liebe zu unserem Volk, das in der Welt und vor der Geschichte als ein Volk der Wahrhaftigkeit dastehen soll. Der Tiefpunkt religiöser Unfreiheit aber wäre es, wenn es nicht mehr erlaubt wäre, am Papstsonntag die Schmähungen auf das Papsttum zurückzuweisen, die das ganze Jahr ungehindert verbreitet werden dürfen. Die Lüge ist nicht bloß durch das 8. Gebot Gottes verboten, sie ist auch durch das Gesetz der inneren Sauberkeit und durch das Gesetz des öffentlichen Anstandes verboten. Die kirchenfeindlichen Lügen in den Jugendzeitschriften zerstören die Ehrfurcht der Jugend. Wehe dem Volk, dessen Jugend keine Ehrfurcht mehr hat! Darüber soll man sich nicht täuschen: Die Jugend, die heute die Ehrfurcht vor der kirchlichen Obrigkeit verloren hat, wird übermorgen auch die Ehrfurcht vor der staatlichen Obrigkeit verlieren. Von den Katholiken aber verlangt das katholische Ehrgefühl, daß sie entgegen diesen Unwahrheiten über das Papsttum freimütig für die Wahrheit Zeugnis geben und keine Zeitungen halten oder lesen, in denen derartige Unwahrheiten über Papsttum und Papst verbreitet werden.

Die Wahrheit unseres Glaubens wird alle Lügen überdauern und überwinden. Keine Geschichtsfälschung, keine Papstfabeln, auch keine wirklichen Fehler, wie sie unter Menschen überall vorkommen, dürfen unsere Glaubensfreudigkeit erschüttern. Wir stehen auf Felsenboden. Wir glauben an die göttliche Sendung des Papsttums. Papsttum heißt Autorität. Wenn die autoritative Führung im staatlichen Leben ein Segen ist, kann sie im

kirchlichen Leben kein Fluch sein. Der Heilige Vater, der Inhaber des höchsten Lehramtes, trägt uns die Fackel der Wahrheit voran. Laßt uns Lichtträger der Wahrheit sein! Laßt uns immerdar, nicht bloß am Papstsonntag, den Lügen über das Papsttum die Wahrheit entgegenstellen, dem gedankenlosen Schlagwort die denkende Vernunft, der Schmähsucht die Ehrfurcht, der Gewalt das Recht des freien Gewissens, dem blinden Haß die helläugige Liebe, dem Unglauben das freimütige Bekenntnis: Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen hat Christus seine Kirche gebaut. Amen.

Unser Bischof

Hirtenbrief für die Erzdiözese München für die Fastenzeit 1936.

Vielgeliebte Diözesanen! Am Vorabend des Tages der Apostelwahl „begab sich Jesus auf einen Berg, um zu beten. Die ganze Nacht verbrachte er im Gebet mit Gott. Als es Tag geworden war, rief er seine Jünger zu sich und wählte aus ihnen zwölf aus, die er Apostel nannte". Dann zählt das Evangelium die auserwählten Zwölf mit Namen auf, zwei und zwei: Simon Petrus und dessen Bruder Andreas, Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Simon mit dem Beinamen der Eiferer, Judas Thaddäus und Judas Iskariot.[1] Wie mag der weitere Jüngerkreis atemlos aufgehorcht haben, als der Herr diese Zwölf einzeln beim Namen aufrief! Von Ewigkeit her hatte er sie mit dem Vater auserwählt, das Amt eines Säulen-Apostels[2] zu übernehmen.

In jener Gebetsnacht waren die Gedanken und Gebete Jesu auch auf die Nachfolger der ersten Apostel gerichtet, auf die katholischen Bischöfe im Ablauf der Kirchengeschichte. Damals wurden alle Bischöfe der kommenden Jahrhunderte mitberufen und in das Gebet des Ewigen Hohenpriesters[3] eingeschlossen. Aus diesem Gedanken: „Der Heiland hat mich beim Namen gerufen und für mich gebetet", entspringen Kraft und Trost für alle, die als Nachfolger der Apostel rechtmäßig, „durch die Türe",[4] nicht durch eine Hintertüre, in das Bischofsamt eintreten. Wo immer bei einer Bischofsweihe die Hände von drei katholischen Bischöfen auf dem Haupte eines neuen Bischofs ruhen und sein Haupt mit heiligem Öl gesalbt wird im Namen Christi, des Gesalbten, gilt ihm die Frohbotschaft: Fürchte dich nicht, der Ewige Hohepriester hat für dich gebetet.

Geliebte Diözesanen! In drei Tagen, am 19. Februar dieses Jahres, werden sich genau 25 Jahre vollenden seit dem Tag, an dem euer Erzbischof im Dom zu Speyer zum Bischof geweiht und gesalbt wurde. Seit dem Tag, an dem er dem Obersten Hirten der Kirche, dem Heiligen Vater in Rom, Treue und Gehorsam gelobte. Seit dem Tag, an dem ihm der Bischofsstab überreicht wurde als Zeichen des oberhirtlichen Amtes und der Bischofsring als Zeichen der Vermählung mit der Kirche und die Mitra

als Helm des Heiles. Seitdem hat euer Erzbischof 6½ Jahre als Bischof von Speyer, 18½ Jahre als Erzbischof von München, „von eigener Schwachheit umgeben",[5] aber auch von göttlichem Erbarmen umflutet,[6] die Last und Hitze des Amtes getragen. Da liegt es nahe, zur 25. Wiederkehr meines Weihetages im Hirtenbrief dieses Jahres, mir selber zur Gewissenserforschung und euch allen zur Erbauung, vom Lehramt und Priesteramt und Hirtenamt des katholischen Bischofs zu euch zu sprechen.

*

Das Konzil von Trient hat **das Lehramt** als die wichtigste Aufgabe des Bischofs bezeichnet.[7] In der Apostelgeschichte erklären die Urbischöfe der Kirche: Die Armenpflege sollen die Diakone übernehmen, „wir wollen uns dem Gebet und dem Dienst am Worte widmen".[8] Im ersten Korintherbrief spricht der hl. Paulus von seiner Sendung, „das Evangelium zu verkünden": „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünden würde!"[9] Seine beiden Schüler, den Bischof Timotheus von Ephesus und den Bischof Titus von Kreta, verpflichtet er immer wieder auf diese erste Aufgabe des bischöflichen Amtes, Hüter und Verkünder der gesunden Lehre zu sein:[10] „Du, Timotheus, bewahre das dir anvertraute Lehrgut",[11] und du, Titus, „predige, wie es der gesunden Lehre entspricht"![12] Im Geiste dieser apostolischen Mahnungen werden vor der Bischofsweihe die Fragen gestellt: Willst du das Volk belehren aus der Heiligen Schrift und aus den Überlieferungen der Väter? Erst wenn der neu zu weihende Bischof auf diese Fragen geantwortet hat: „Volo, ich will", wird ihm das Evangelium aufgelegt mit den Worten: „Predige das Evangelium dem dir anvertrauten Volk!" Da aber die Bischöfe nicht in allen Kirchen ihres Bistums persönlich predigen können, sollen sie „zuverlässige Männer" auswählen, „die geeignet sind, wieder andere zu belehren",[13] Männer, die das Wort Gottes nicht fesseln lassen[14] und auch in Zeiten des Widerspruchs „als unerschrockene Arbeiter das Wort der Wahrheit gut verwalten".[15]

Zur guten Verwaltung des Lehramtes gehört in zweiter Linie, die Irrlehren abzuweisen und darauf zu achten, daß „keine falschen Glaubenslehren vorgetragen werden",[16] keine Gespinste menschlicher Phantasie.[17] Es werden Zeiten kommen, spricht der Geist Gottes, da werden manche vom Glauben abfallen und Irrlichtern nachlaufen.[18] Der Apostel scheut nicht davor zurück, einige Irrlehrer und Glaubensfälscher mit Namen zu nennen.[19] In der Geheimen Offenbarung hält der Menschensohn strenge Abrechnung mit sieben Bischöfen, besonders auch darüber, ob sie entschieden genug gegen religiöse Schwarmgeister[20] und falsche Propheten aufgetreten sind.[21]

Wie feierlich wurden der Bischof von Ephesus und mit ihm jeder Bischof als Träger des Lehramtes verpflichtet: „Ich be-

schwöre dich vor Gott und Christus, der die Lebendigen und die Toten richten wird, bei seinem Kommen und seinem Reiche: Verkünde das Wort! Setze dich dafür ein, ob es paßt oder nicht paßt! Überzeuge, weise zurecht und ermahne mit aller Geduld und Klugheit! ... Erfülle deinen Beruf als Verkünder des Evangeliums und verwalte dein Amt, wie es recht ist!"[22] Der Bischof wäre nicht mehr Diener Christi, wenn er Menschen zu Gefallen reden[23] oder aus Menschenfurcht schweigen oder gar, wie es in den Weihegebeten heißt, das Licht als Finsternis und die Finsternis als Licht ausgeben würde. Die Wächter auf den Zinnen der heiligen Stadt müssen „wie eine Posaune" die Stimme erheben,[24] wenn die Feinde heranziehen oder gar schon innerhalb der Mauern sind.

Das gleiche Gebot, das den Bischof als Träger des Lehramtes verpflichtet zur Verkündigung der ewigen Wahrheiten, verpflichtet auch seine Diözesanen, auf das Wort des Bischofs zu hören, wenn er durch Hirtenbriefe oder durch den Mund der von ihm gesandten Priester zu ihnen spricht. In der Stimme der Bischöfe klingt die Stimme des Herrn mit, der gesprochen hat: „Wer euch hört, der hört mich. Wer euch verachtet, der verachtet mich".[25] Wehe dem Träger des Lehramtes, wenn er die Frohbotschaft nicht verkündet! Wehe aber auch dem Volk, das auf die Frohbotschaft nicht hört! Die deutschen Bischöfe haben in Fulda nochmals erklärt: Es ist dem Katholiken nicht erlaubt, Bücher oder Zeitungen oder Zeitschriften zu lesen, die über Glaubens- und Sittenlehre spotten, die Kirchengeschichte fälschen, Bischöfe und Priester beschimpfen, religiöse Gebräuche und alles, was katholisch ist, in den Staub ziehen. Höret auf die Stimme eurer Bischöfe! Höret nicht auf die Christus- und Kirchenhasser, die im Ton der Unfehlbarkeit auch in religiösen Fragen alles besser wissen wollen als eure Bischöfe, obwohl sie niemals Glaubenswissenschaft studiert haben, ja nicht einmal den Katechismus der Schulkinder kennen. Ein Hunger nach dem Worte Gottes ist über unser Volk gekommen, ein Aufhorchen, wenn ein Hirtenbrief des Bischofs vorgelesen wird. Habt Dank dafür, geliebte Diözesanen, daß ihr so zahlreich, dem Ruf des Bischofs gehorsam, zu den Gottesdiensten mit Predigt und zu den Männer- und Frauentagungen kommt!

*

Der Bischof heißt der Hohepriester, weil ihm durch die Bischofsweihe **das Priesteramt** in der Vollendung übertragen wurde. Drei Bischöfe legen bei der Bischofsweihe die Hände auf, nicht bloß ein Bischof wie bei der Priesterweihe, zum Zeichen, daß die Fülle des Priestertums mitgeteilt oder wie es in den Weihegebeten heißt, „das Füllhorn priesterlicher Gnade" ausgegossen wird. Mit dreifachem Kreuz segnet der Bischof, weil auch

hier die Dreizahl *die Fülle* priesterlicher Segensgewalt versinnbildet. Der Sinn des Priestertums ist, „ein Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes“[26] zu sein. Der Sinn des Hohenpriestertums ist, in noch höherem Maß für die Seelen sich zu opfern,[27] in noch reicherer Fülle die Geheimnisse Gottes auszuteilen. Darum erwartet die Kirche vom Bischof, daß er auch an Frömmigkeit und Seeleneifer und priesterlicher Vollkommenheit auf der Höhe sei. Darum hat die Kirche in Zeiten, in denen die Lampen im Heiligtum düster brannten, die Erneuerung des Geistes zuerst an den Häuptern der Kirche verlangt.

Wie durch das Lehramt ist der Bischof auch durch das Priesteramt mit seinem Bistum geistig verbunden, durch *Gebet und Opfer*, durch *Spendung der hl. Sakramente und Weihen*. Meine lieben Diözesanen! „Wir hören nicht auf, für euch zu beten und den Herrn anzurufen.“[28] Wir kennen das Wort des hl. Bernhard: „Nun bleiben für den Bischof diese drei: Das Wort, das Beispiel, das Gebet. Das größere unter diesen ist das Gebet.“ Wir opfern für euch die hl. Messe, nicht bloß an den Tagen, an denen es kirchliche Vorschrift ist, auch durch die Gemeinschaft der Eucharistie mit euch verbunden.[29] Alljährlich am Gründonnerstag weiht der Bischof *die heiligen Öle* für die ganze Diözese, das Katechumenenöl zunächst für die Taufe, den Chrisam für die Firmung und andere Salbungen, das Krankenöl für die Schwerkranken. Wo immer im Lauf des folgenden Jahres innerhalb des Bistums ein Kind katholisch getauft wird, wird es mit dem hl. Öl gesalbt, das der Bischof am Gründonnerstag geweiht hat. Wo immer ein Kind gefirmt, ein Kelch, eine Kirche, eine Glocke geweiht wird, geschieht es mit dem Chrisam, den der Bischof am Gründonnerstag geweiht hat. Wo immer die Hand eines Priesters einen Schwerkranken salbt im Namen des Herrn,[30] tut er es mit dem hl. Öl vom Gründonnerstag. Im Geiste ist also der Bischof immer dabei, in den heiligsten Stunden des religiösen Lebens mit seinem Bistum verbunden.

In der Fülle priesterlicher Weihegewalt steht der Bischof vor seinem Bistum, wenn er *die hl. Firmung spendet*, jedem einzelnen aus der jungen Kirche die Hand aufs Haupt legt und in heiliger Salbung ihm das Zeichen des lebendigen Gottes auf die Stirn drückt. *Mehr als 343000 Firmlinge* habe ich in den 25 Jahren meiner Bischofszeit mit dem Licht und der Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet. Mögen sie in den Stunden der Prüfung und Entscheidung dem Glauben treu bleiben, dem sie in der Firmung zugeschworen haben!

In der Fülle priesterlicher Weihegewalt steht der Bischof vor seinem Bistum, wenn er *die hl. Priesterweihe* spendet. Wie die Firmung ist auch dieses Sakrament dem Bischof vorbehalten. Die Stunden der Priesterweihe sind für den Oberhirten Stunden schwerer Verantwortung — „Lege keinem vorschnell die Hände

auf"[31] —, aber auch Stunden höchster Freude, wenn er vielen Diakonen seines Priesterseminars das Meßgewand überreicht und die Hände salbt, damit was sie segnen gesegnet sei, — wenn er ihnen Kelch und Hostie überreicht und zum Schluß die Vollmacht erteilt, Sünden nachzulassen. In den 25 Jahren meiner Bischofszeit habe ich diese höchste Freude oftmals erlebt und nahezu 900 Neupriestern die Hände aufgelegt. Meine lieben Diözesanen nehmen jedesmal in großer Anzahl an der Priesterweihe teil und werden auch durch Opferspenden an den Korbinianverein meine Sorge für die Priesterseminarien mit mir teilen.

In der Fülle priesterlicher Weihegewalt steht der Bischof vor seinem Bistum, wenn er neue Kirchen weiht. Dank dem Opfergeist, der auch in Zeiten wirtschaftlicher Sorgen nicht versagte, konnte Jahr für Jahr eine große Anzahl von Gotteshäusern neu gebaut oder erweitert oder durch gründliche Entstaubung und Ausbesserung erneuert werden. Der Eifer für das Haus des Herrn[32] hat ein Hoheslied des Glaubens gesungen und immer wieder ein Ewiges Licht im Heiligtum angezündet. Wie viel Arbeiter und Handwerker und Künstler haben in arbeitslosen Zeiten Arbeit und Brot gefunden bei den 108 neuen Kirchen und Kapellen, die ich in den 25 Jahren meiner Bischofszeit in der Diözese Speyer und in der Erzdiözese München eingeweiht habe!

Wie soll ich dem Herrn auch dafür danken, daß ich in diesen 25 Jahren den eucharistischen Frühling der neuen Zeit miterleben durfte? Der gleiche Papst, der mich Ende 1910 zum Bischof ernannte, Papst Pius X. seligen Andenkens, hat in jenem Jahr durch seine Kommuniondekrete über die tägliche Kommunion der Gläubigen und über die Frühkommunion der Kinder den eucharistischen Frühling aufblühen lassen. Ich habe Eucharistische Kongresse miterlebt, auf denen die Völker wie mit einer Zunge der salutaris hostia, dem „Geheimnis des Glaubens" zujubelten, die Kongresse in Köln und Wien, in Rom und Chicago. Ich habe auch die allmähliche Durchführung der Kommuniondekrete in Deutschland miterlebt. Nunmehr haben die bayerischen Bischöfe die gemeinsame Erstkommunion der Kinder in das neunte Lebensjahr angesetzt. Euer Erzbischof, geliebte Diözesanen, hat zu den Eltern das Vertrauen, daß sie ihre Kinder nicht zurückhalten, wenn der Heiland sie zum Gastmahl der Liebe ruft.

*

Bei der Bischofsweihe wird dem neuen Bischof der Hirtenstab übergeben, das Sinnbild seines dritten Amtes, seines **Hirtenamtes.** Er hat also nicht bloß als Träger des Lehramtes die ewigen Wahrheiten und Gesetze des Glaubens zu verkünden, nicht bloß als Träger des Priesteramtes die Fülle des Segens und der Weihegnade auszuteilen, er hat auch als Träger des Hirtenamtes im Geiste des Guten Hirten[33] sein Bistum zu leiten und zu regieren.

Nach dem klaren Zeugnis der Apostelgeschichte sind die Bischöfe vom Heiligen Geist eingesetzt, die Kirche Gottes zu regieren,[34] und auch in den übrigen Geschichtsquellen der Urkirche wird das Bischofsamt als gottgewollte Einrichtung beurkundet. Das Rechtsbuch der Kirche sagt: „Bischöfe sind Nachfolger der Apostel, nach göttlicher Anordnung die Vorgesetzten der einzelnen Kirchensprengel, die sie mit ordentlicher Vollmacht unter der Autorität des Bischofs von Rom regieren."[35] Auch im Reichskonkordat wird das Recht der katholischen Kirche anerkannt, „für ihre Mitglieder bindende Gesetze und Anordnungen zu erlassen".[36] Der Bischof hat also ein göttlich und menschlich verbrieftes Recht, in religiös-kirchlichen Fragen für sein Bistum Anordnungen zu treffen und deren Ausführung zu überwachen. Der Bischof hat eine heilige Sendung in allem, was religiös-sittlich bedeutsam ist, oder, wie es in der Hl. Schrift heißt, „in dem, was sich auf Gott bezieht",[37] auf die Ehre Gottes und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, auf die Offenbarung Gottes und die Haltung seiner Gebote, auf das Reich Gottes und die Rechte seiner Kirche, auf die Gestaltung des Gottesdienstes und die Bildung der Gewissen. Für diese Aufgaben soll er sich opfern, frei und „ungeteilt",[38] nicht gebunden, nicht geteilt durch Rücksichten auf Familie und Verwandtschaft.[39] Der Bischof hat keine Sendung in rein weltlichen oder rein staatsrechtlichen Fragen. Man kann also nicht von ihm verlangen, daß er in seinem Hause eine Armenpflege oder Stellenvermittlung oder Darlehenskasse einrichte.

Wenn nun ein Bischof von seinem guten Recht Gebrauch macht, in dem, was sich auf Gott und das religiöse Leben bezieht, Anordnungen zu treffen, wenn er die Reinheit des Glaubens gegen Unglauben und Irrlehre verteidigt, wenn er pflichtmäßig die Lehren und Grundsätze der Kirche verkündigt,[40] wenn er für die sittliche Ordnung sich einsetzt, wenn er die katholischen Grundsätze für Schule und Erziehung darlegt, dann ist das nicht politisches Machtstreben, nicht Herrschsucht, sondern Dienst am Volk und Ausübung eines guten Rechtes. Wenn bei feierlichen Pontifikalgottesdiensten kostbare Kelche und Gewänder gebraucht werden, ist das nicht Prunksucht und Menschenkult, sondern das Bestreben, den Gottesdienst feierlich und erhebend zu gestalten. Schon der Hirtenstab als Zepter in der Hand des Bischofs sagt deutlich: Sein Herrschen ist mehr ein Dienen als ein Herrschen, sein Regieren ist im Geiste des Guten Hirten ein Aufsuchen der Verlorenen, ein Heilen der Verwundeten, ein Stärken der Schwachen.[41] Hirtenpflicht ist es, nicht Herrschsucht, wenn der Bischof bei den Visitationen darüber wacht, daß die Reinheit des Glaubens nicht durch Unglauben oder Aberglauben getrübt, die sittliche Ordnung nicht durch Ärgernisse gestört, der Gottesdienst würdig gestaltet werde, die Predigt und Spendung der hl. Sakramente und die ganze Seelsorge nach den Vorschriften der Kirche wohlgeordnet sei.[42]

Zu allen Zeiten sind die Sendboten der Wahrheit und sittlichen Ordnung auf W i d e r s p r u c h u n d W i d e r s t a n d gestoßen. Überall, wo die Wahrheit verkündet wird, fühlen sich die Geister der Verneinung angegriffen. So waren Belästigungen und Drohungen, Undank und falsche Anklagen, heimliche und offene Verfolgungen zu allen Zeiten das Los der Bischöfe. Ihre gute Absicht wurde mißkannt, ihr Reden und Schweigen mißdeutet, ihr Tun und Lassen mißachtet. Oftmals wurde der Hirtenstab schwer wie ein Kreuz, die Mitra drückend wie eine Dornenkrone. Nicht ohne Bedeutung tragen die Bischöfe ein Brustkreuz, das mit Martyrerreliquien gefüllt ist. Nicht ohne Bedeutung tragen sie in der Prozession die größte Opferkerze. Auch euer Erzbischof, geliebte Diözesanen, hatte in den 25 Jahren gar manchmal den Kelch der Bitterkeit zu trinken.[43] Heute aber hat er für seine Feinde nur ein Wort der Verzeihung: „Herr, rechne es ihnen nicht als Sünde an!"[44] Das Glück, katholisch zu sein und für die katholische Kirche wirken zu dürfen, ist so groß, daß wir gerne dafür leiden und mit den ersten Aposteln eine Ehre darin erblicken, um des Namens Jesu willen Schmach zu erdulden.[45]

„Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmung und Gott alles Trostes, der uns in aller Trübsal tröstet!"[46] Der Herr hat k e i n K r e u z g e s c h i c k t, o h n e d i e K r e u z e s k r a f t m i t z u s c h i c k e n. „So zahlreich die Sorgen meines Herzens waren, so haben auch die Tröstungen des Herrn meine Seele erfreut."[47] Die Verbundenheit zwischen Bischof und seinem Bistum muß i n Z e i t e n d e r T r ü b s a l d i e F e u e r p r o b e bestehen. Bei der Christenverfolgung in Arabien im Jahre 522 wurde der 75jährige Bischof enthauptet. Die Gläubigen kamen und tauchten die Hand in sein Blut und bezeichneten sich mit dem Zeichen des Kreuzes und gingen als Blutzeugen in den Tod für ihren Glauben. Geliebte Diözesanen! Viele Wasser der Trübsal haben eure Treue zu eurem Bischof nicht ausgelöscht.[48] Ihr habt Anteil an unseren Leiden genommen.[49] Ihr habt den Lügen und Verleumdungen nicht geglaubt, die gegen euren Bischof verbreitet wurden. Ihr habt mit mir gesegnet, wenn Feinde der Kirche fluchten.[50] Ich kann die 5. und 6. Station des Kreuzweges nicht beten, ohne dankbar derer zu gedenken, die mir auf dem Kreuzweg meines Bischofslebens Simondienste und Veronikadienste geleistet haben. Meine lieben Diözesanen! Ihr werdet auch weiterhin zu eurer Kirche euch bekennen und in treuem Fürbittgebet mit eurem Erzbischof verbunden bleiben. Der Heiland hat die ganze Nacht für seine Apostel gebetet. Ihr werdet mit dem Heiland betend die „Heilige Stunde" für die Anliegen eures Erzbischofs aufopfern. Ich will keine anderen Glückwünsche und Geschenke.

Bei meiner Bischofsweihe wurde der 132. Psalm gebetet: Seht, wie gut und wonnig es ist, wenn Geschwister eine wirkliche Gemeinschaft bilden. Da sei es, sagt der Psalm, wie wenn das

Salböl vom Haupte des Hohenpriesters herabfließt bis an den untersten Saum seines Gewandes. Salböl ist Sinnbild göttlichen Segens. Wo also Bischof und Bistum, zu einer Gottesfamilie verbunden, eine feste kirchliche Gemeinschaft bilden, wird der Segen Gottes vom Haupte des Hohenpriesters hinabfließen bis zum letzten und einfachsten Angehörigen des Bistums, bis zum untersten Saum des Gewandes, der Segen, den ich euch im Namen des Ewigen Hohenpriesters, des Bischofs aller Bischöfe,[51] zu meinem Bischofsjubiläum spende, der Segen des Vaters † und des Sohnes † und des Heiligen Geistes †. Amen.

[1] Luk. 6, 12–16 — [2] Gal. 2, 9 — [3] Hebr. 4, 14 — [4] Joh. 10, 1 — [5] Hebr. 5, 2 [6] Ps. 31, 10 — [7] Trid. s. 24 de reform. 4 — [8] Apg. 6, 1–4 — [9] 1 Cor. 1, 17; 9, 16 — [10] 1 Tim. 4, 16 — [11] 6, 20 — [12] Tit. 2, 1 — [13] 2 Tim. 2, 2 — [14] 2, 9 [15] 2, 15 — [16] 1 Tim. 1, 3 — [17] 4, 7; vgl. Tit. 1, 9 — [18] 1 Tim. 4, 1 — [19] 2 Tim. 2, 17 f — [20] Offb. 2, 14 f — [21] 2, 20—22 — [22] 2 Tim. 4, 1—5 — [23] Gal. 1, 10 [24] Js. 58, 1 — [25] Luk. 10, 16 — [26] 1 Cor. 4, 1 — [27] 2 Cor. 12, 15 — [28] Col. 1, 9 [29] Apg. 2, 42 — [30] Jak. 5, 14 — [31] 1 Tim. 5 22 — [32] Ps. 68, 10 — [33] Joh. 10, 1—16 — [34] Apg. 20, 28 — [35] can. 329 — [36] Art. 1 — [37] Hebr. 5, 1 — [38] 1 Cor. 7, 33 [39] Trid. s. 25 de reform. 1 — [40] Schlußprotokoll des RK zu Art. 32 — [41] Ezech. 34, 12–16 — [42] can. 336 — [43] Mat. 20, 22 — [44] Apg. 7, 16 — [45] Apg. 5, 41 [46] 2 Cor. 1, 3 f — [47] Ps. 93, 19 — [48] Hohelied 8, 7 — [49] 1 Cor. 1, 7 — [50] 1 Cor. 4, 12 — [51] 1 Petr. 2, 25.

Unsere Priester

Predigt im Dom zu München beim Priestergottesdienst am 19. Februar 1936.

„Wenn ich nur meinen Lauf vollende und mein Amt erfülle, das ich von Jesus dem Herrn erhalten habe: die Frohbotschaft von der Gnade Gottes zu verkünden." Apg. 20, 24.

Mit dem neuesten Weltrundschreiben über das katholische Priestertum hat uns der Heilige Vater Pius XI. eine unerschöpfliche Urkunde für Priesterbetrachtung und Primizpredigten und für die geistliche Lesung bei Priesterexerzitien geschenkt. In diesem Weltrundschreiben spricht der Heilige Vater von der „Hauptverantwortung der Bischöfe bei der Auswahl der Kandidaten des Priesteramtes". Die Bischöfe müßten positive Beweise für die Eignung der Kandidaten und moralische Sicherheit haben, wenn sie sich nicht fremder Sünden mitschuldig machen wollten nach dem Pauluswort: „Lege keinem vorschnell die Hände auf und mache dich nicht fremder Sünden mitschuldig" (1 Tim. 5, 22). Ein Jubiläumstag des Bischofs ist also ein Gedenktag der Verantwortung: Verantwortung für die Neupriester an der Schwelle des Heiligtums, Verantwortung auch für alle anderen Priester seines Bistums, ob sie in Gerechtigkeit sich kleiden, ob sie nicht unheiliges Feuer auf den Altar legen, ob sie mit ungeteiltem Herzen Gott gefallen im Cölibat, ob sie Eifer für das Haus des Herrn und das Heil der Seelen haben. Wenn wir im Opfergebet das Suscipe Sancte Pater auch „pro negligentiis, für die Unterlassungen" sprechen, so heißt das doch offenbar: Wir müssen uns verantworten nicht bloß für das, was wir getan haben, auch für das, was wir nicht getan und unterlassen haben. Ein Bischofsjubiläum ein Gedenktag der Verantwortung!

Bei anderen Gottesdiensten, die zum 25. Jahrestag meiner Bischofsweihe gehalten wurden, konnte ich schweigen und das gesprochene oder gedruckte Wort über mich ergehen lassen, wie der Tote im Sarg den Weihrauch schweigsam über sich ergehen läßt. Beim Gottesdienst meiner ehrwürdigen Priester aber kann ich nicht schweigen. Da wollte ich selber die Predigt halten über die Verbundenheit des Bischofs mit seinem Klerus. Im Hirtenbrief habe ich zur ganzen Erzdiözese gesprochen über den Bischof und sein Bistum, heute rede ich über den Bischof und seinen Klerus.

Der Martyrerbischof Ignatius schreibt an die Gemeinde von Ephesus: „Eure ehrwürdigen Priester sind mit dem Bischof verbunden so wie die Saiten mit der Harfe. Darum klingt aus

eurer Verbundenheit und einmütigen Liebe das Lied Jesu Christi." Aus der Verbundenheit des Bischofs mit seinem Klerus, aus der Verbundenheit der Saiten mit der Harfe und der Harfe mit den Saiten klingt das Lied Jesu Christi! „O Redemptor, sume carmen temet concinentium! Erlöser, nimm das Lied entgegen derer, die es Dir singen!"

I.

Der Bischof und seine Priester in Seelengemeinschaft.

In erster Linie wird die Seelengemeinschaft zwischen Bischof und Klerus hergestellt durch das sakramentale Band der sieben Weihen, besonders durch die Priesterweihe. So heißt es in einem Weihegebet: „Aus vielen Gliedern von verschiedener Weihestufe wird der eine Leib Christi aufgebaut." Schon die Anrede „Geliebte Söhne" bezeichnet den Bischof als geistigen Vater seiner Priester und die Priester als geistige Söhne ihres Bischofs. Ebenso werden sie bei der Weihe die „Kooperatoren" des Bischofs genannt: „Quanto fragiliores sumus, tanto his pluribus indigemus, je größer unsere Schwachheit ist, um so mehr haben wir eine größere Zahl von Kooperatoren nötig." Das Konzil von Trient fordert: „Die Bischöfe sollen persönlich die Weihen erteilen" (sess. 23 de reform. 3), damit durch die Weihe das sakramentale Band um die Bischöfe und ihre Priester geschlungen werde. Wenn der Bischof mit den Paramenten zum Pontifikalamt sich bekleidet, trägt er unter den bischöflichen Abzeichen wie Pallium und Mitra auch die Gewandstücke des Klerikers und Priesters, den Chorrock des Klerikers, den Manipel und die Tunicella des Subdiakons, die Stola und Dalmatik des Diakons, die Casula des Priesters. Der Bischof hat also bei der Bischofsweihe den Priester nicht ausgezogen, im Gegenteil, er hat ihn erst vollends angezogen, und immer wieder gilt ihm das Wort bei der ersten Tonsur: Induat te Dominus novum hominem, Der Herr ziehe dir den neuen Menschen an.

In zweiter Linie wird die Seelengemeinschaft zwischen Bischof und Klerus hergestellt durch das canonische Band der Jurisdiction und des Gehorsams. Die Ausübung der priesterlichen Weihevollmachten ist kirchenrechtlich an die Jurisdiction und Sendung durch den Bischof gebunden. Nach der Priesterweihe umfaßt der Bischof die beiden Hände des Neugeweihten, schaut ihm ins Auge und fragt: Promittis mihi et successoribus meis reverentiam et obedientiam, Versprichst du mir und meinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam, und der Geweihte antwortet: Promitto, Ich verspreche. Durch diesen Zusatz „mir und meinen Nachfolgern" wird die Seelengemeinschaft des Bischofs auch mit jenen Priestern hergestellt, denen er nicht selber die Hände auflegte, und wenn einmal sein Lauf vollendet und euer Erzbischof mitsamt seinem Pallium dort unten in der stillen Bischofskatakombe beigesetzt wird, dann überträgt sich diese Seelen-

gemeinschaft ohne jede Unterbrechung auf seine Nachfolger. Der Jurisdiction der Bischöfe entspricht die Disziplin oder, „um es mit einem mehr christlichen Wort auszudrücken", der Gehorsam der Priester. „Diesen Gehorsam haben die Bischöfe ihrerseits am Tage ihrer Konsekration dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche, dem Stellvertreter Jesu Christi, geschworen" (Encyklika über das Priestertum, in der Folge noch öfters angeführt mit Enc.). Die Unterordnung unter die Jurisdiction des Bischofs ist, noch tiefer gefaßt, ein Sichunterordnen unter die Autorität des Papstes und durch diesen unter die Autorität des Ewigen Hohenpriesters (Hebr. 4, 14), der das Haupt des mystischen Leibes ist (Kol. 1, 18). So wird die große canonische Gemeinschaft aufgebaut. Ein Reich, das in sich uneinig wäre, könnte nicht bestehen (Mark. 3, 24). Eine Mauer, die viele Risse hätte, müßte zusammenfallen. Eine Schlachtreihe, die viele Überläufer hätte, müßte ins Wanken kommen.

In dritter Linie wird die Seelengemeinschaft zwischen Bischof und Klerus hergestellt durch das moralische Band gegenseitigen Vertrauens. Das sakramentale und das canonische Band sind nicht von unserem Willen abhängig, wohl aber dieses dritte, das moralische Band. Der Weltapostel bindet es den Bischöfen auf das Gewissen: „Priester, die ihr Amt gut verwalten, halte man doppelter Ehre wert ... Nimm keine Klage an gegen einen Priester, es sei denn vor zwei oder drei Zeugen ... Verfahre dabei ohne Vorurteil und unparteiisch" (1 Tim. 5, 17—21)! Das Tridentinum leitet daraus die Mahnung ab: „Weise zurecht in aller Güte und Geduld" (Trid. 13, 1)! Der Bischof, der heute vor 25 Jahren geweiht wurde, hat sein Gewissen auch darüber erforscht, ob er das Weiheversprechen, affabilis zu sein, auch immer gehalten hat. Diese moralische Verbundenheit zwischen dem Bischof und seinem Klerus ist in der Erzdiözese München ungleich schwerer als in der kleineren Diözese Speyer, weil es nicht gelingen will, die mehr als 1700 Priester der Erzdiözese alle persönlich zu kennen.

II.

Der Bischof und seine Priester in Gebetsgemeinschaft.

Der Bischof und seine Priester feiern die hl. Messe nach dem gleichen Direktorium. Dabei macht der Bischof das Memento für seine Priester (apostolicae fidei cultoribus), die Priester das Memento für den Bischof unter Namennennung. „Ein Brot und ein Leib sind wir alle, die wir an einem Brot und einem Kelch teilnehmen" (1 Cor. 10, 7). Der Bischof und seine Priester beten das gleiche Brevier. Dabei betet der Bischof: Sacerdotes tui induantur justitiam, die Priester für ihren Bischof: Stet et pascat in fortitudine tua. Der Bischof breitet die Arme zum Gebet wie Moses auf dem Berg, und die Priester stützen ihm die Arme, während das Volk im Tale die Schlachten des Herrn schlägt

(Exod. 17, 10—13). Zu einer Chorgemeinschaft zusammengeschlossen, setzen wir den Gotteslästerungen der Zeit das Benedicite des Breviers entgegen. „Unsere Zeit hat, wie kaum eine andere, Gottes Barmherzigkeit vonnöten" (Enc.). Der Heilige Vater hat mit lauten Posaunen den Priestern den apostolischen Befehl aufs neue zugerufen: „Übe dich in der Frömmigkeit" (1. Tim. 4, 7). Dabei hat der Heilige Vater ausdrücklich in die Frömmigkeit auch die seelentiefe Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter, der Königin der Priester, eingeschlossen. „Ohne Frömmigkeit werden auch die heiligsten Handlungen und die erhabensten Verrichtungen rein gewohnheitsmäßig vorgenommen. Es fehlt ihnen der Geist und Hauch des Lebens" (Enc.). Die Bestrebungen, das Volksleben zu entgeistigen, zu entgöttlichen, zu entkirchlichen, müssen wenigstens vor dem Heiligtum haltmachen. Wehe dem Priester, wenn die Quellen vertrocknen, die sein religiöses Leben speisen! Wehe, wenn die Wurzeln absterben, aus denen seine Amtshandlungen die Weihe ziehen!

Priester des Herrn! Stützet die Arme des Bischofs und stützet die Säulen der Welt! „Wer kann sagen, wieviel Strafen das Gebet des Priesters von der treulosen Welt fernhält und wie viele Wohltaten es ihr beständig zuwendet" (Enc.). Wir wissen aus dem Evangelium: Es gibt eine Sorte von Dämonen, die nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden (Mat. 17,21), und um der Gerechten willen können die Tage der Heimsuchung abgekürzt werden (Mat. 24,22). Wir wissen aus der Kirchengeschichte: Strafgerichte über die Welt und Abfall vom Glauben wurden durch Greuel an heiliger Stätte mitverschuldet. Verkommene Priester und Ordenspersonen haben den Zorn des Weltenrichters in sieben Schalen über die Völker ausgegossen. Heilige Priester und Ordenspersonen dagegen stützen die Welt und werden durch Gebet und Buße und besonders durch das heilige Opfer eine Versöhnung am Tage des Zornes (Sir. 44, 17). Wir wissen aus der Geheimen Offenbarung: Dem Bischof von Epheses wird angedroht, der Leuchter des Glaubens werde von seiner Gemeinde weggenommen zur Strafe, weil er selber von der Höhe des ersten Eifers herabgesunken war. „Tue wieder die ersten Werke, sonst komme ich über dich", spricht der Menschensohn, „und stoße deinen Leuchter von seiner Stelle, wenn du dich nicht bekehrst" (Offb. 2, 5; vgl. 1, 20). Wir tragen also eine Mitverantwortung, wenn in unserem Land der Abfall vom Glauben einen größeren Umfang annehmen und der Leuchter von unserem Volk weggenommen werden sollte.

Immer wieder begegnen wir bei Andersgläubigen dem Vorurteil, das katholische Priestertum dränge sich herrschsüchtig wie eine Mauer zwischen Gott und die einzelne Seele. Es sei eine Anmaßung des Priesters, sich den Mittler bei Gott zu nennen. In Wirklichkeit ist das katholische Priestertum nicht eine Mauer, die der einzelnen Seele den Weg zu Gott versperrt, sondern eine Brücke,

die der einzelnen Seele den Weg zu Gott bereitet. Der Priester ist „der öffentliche und amtliche Fürsprecher der Menschheit bei Gott" (Enc.), der im Namen der Menschheit zu Gott ruft und im Namen Gottes zur Menschheit spricht. Der Priester führt die Schlüssel zu den „Reichtümern Christi" (Ephes. 3,8), nicht um die Schatzkammern Gottes abzuschließen, sondern um sie aufzuschließen. An der gleichen Stelle, wo Christus als der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen verkündet wird, wird auch die Frohbotschaft verkündet: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen" (1 Tim. 2,4 f.). Dazu aber braucht es, weil Gott auch hier wie auf anderen Gebieten die Mithilfe der Menschen beizieht, tausend und tausend Zungen, die diese Wahrheit verkünden, tausend und tausend Hände, die zur Seligkeit führen. Wie könnten Menschen das Buch der Bücher in seiner Tiefe verstehen, wenn nicht ein Priester sie in das Verständnis einführt (Apg. 8,31)? Wie könnten Menschen die Wege des Herrn finden, wenn nicht ein Bote des Herrn ihnen diese Wege zeigt? Wie könnten sie die Lasten sittlicher Schuld tragen, wenn nicht ein Gehilfe des barmherzigen Samariters ihnen die Last abnimmt? Im Evangelium heißt es auch, es gäbe nur Einen Lehrer, den Lehrer Christus (Mat. 23,8). Durch dieses Wort sind andere Lehrer des geistigen Lebens nicht ausgeschlossen, und so sind auch durch das Wort von dem einzigen Mittler Christus die Mittlerdienste der Priester nicht ausgeschlossen.

III.

Der Bischof und seine Priester in Arbeitsgemeinschaft.

Das Weltrundschreiben des Heiligen Vaters hat den Priestern ein gutes Zeugnis ausgestellt: „Gott sei gelobt, das Feuer apostolischen Eifers leuchtet von der Stirne des katholischen Priestertums" (Enc.). Die Priester sind trotz allem Salz der Erde und Licht der Welt (Mat. 5,13 f.). Wenn ich den Weg meiner 25 Bischofsjahre zurückschauend überblicke, sehe ich eine ungezählte Schar von arbeitsamen Priestern, die in der Seelsorge buchstäblich sich aufgearbeitet haben, jugendliche Gestalten mit dem Feuereifer der „ersten Liebe" (Offb. 2,4), ehrwürdige Gestalten in weißen Haaren, die gleich der Opferkerze am Altar langsam zu Ende brannten. Sie alle haben ihr Talent nicht vergraben, sie haben die Last und vielfach eine Überlast freudig auf sich genommen, und wenn der Bischof eine neue Aufgabe anpackte und die Losung gab: „Ich gehe zum Fischfang", haben sie bereitwillig geantwortet: „Wir kommen mit dir" (Joh. 21,2 f.). Die Priester der Diözese predigen im Namen ihres Bischofs und nehmen damit ihrem Bischof, dem eigentlichen und verantwortlichen Träger des Predigtamtes, eine Verantwortung ab. Die Priester spenden die heiligen Sakramente nach dem Rituale, das

ihnen der Bischof vorlegt. Sie erteilen den Religionsunterricht in der Schule nach dem Einheitskatechismus, der von den deutschen Bischöfen angenommen wurde, und nehmen sich auch nach der Schulzeit um die Jugend an. Sie sind vom Eifer für das Haus des Herrn entflammt (Ps. 68, 10), für Kirchenbau, Kirchenerweiterung, Kirchenerneuerung. Von Zeit zu Zeit verschaffen sie ihren Pfarrkindern auch die Gnade der außerordentlichen Seelsorge, die Gnade einer Volksmission, die Gnade der heiligen Exerzitien. Filii dilectissimi, laboremus! Halten wir treue Arbeitsgemeinschaft! Der Bischof als Vorarbeiter, dessen Lampe bis Mitternacht brennen darf, hat ein Recht, seinen Priestern zuzurufen: Laboremus.

Heute muß ich meinem Klerus noch ein Plus an Seelsorgsarbeit zumuten. Ein Mehr an Predigten für die Weihestunden am Abend, die im Volk soviel Anklang fanden, für die Tagungen der Männer und Frauen und der Jugend! Ein Mehr an Beichtgelegenheit, weil die Erstkommunion der Kinder früher angesetzt wurde, weil überhaupt die Kommuniondekrete mit allem Ernst durchgeführt und die Beichtstühle am Sonntag morgen möglichst für die Männer freigehalten werden sollen! Ein Mehr an Religionsunterricht in der Schule, weil die Geistlichen außer dem Katechismus auch die biblische Geschichte in der Schule übernehmen sollen!

Über das Wie der Seelsorgsarbeit nach dem Herzen Gottes gibt der erste Petrusbrief (5, 1—3) klare Richtlinien: „Die Priester unter euch ermahne ich als ihr Mitpriester ...: Führt die Herde Gottes, die euch anvertraut ist, auf gute Weide und tragt Sorge für sie nicht aus Zwang, sondern frohgemut, wie Gott es will." Gott will keine Zwangsarbeiter, er will frohgemute Kooperatoren. Das Lied Jesu Christi von den Saiten der Harfe sei ein Lied der Freude, kein Klagelied. „Nicht aus schnöder Gewinnsucht, sondern mit Lust und Liebe." Was Recht ist, bleibt Recht: „Die dem Altare dienen, sollen vom Altare leben" (1 Cor. 9, 13). In Bayern sind die Zuschüsse des Staates zum Haushalt der Kirche nur eine kleine Verzinsung der Kirchengüter, die in der Säkularisation vom Staate weggenommen wurden. Wir wehren uns gegen willkürliche Ausnahmegesetze. Dabei sind wir bereit, den Haushalt recht einfach zu gestalten und den Notleidenden, soweit es möglich ist, zu helfen. „Nicht gewalttätig und herrschsüchtig in den Gemeinden, sondern Vorbild für die Herde." Auch in dieser Hinsicht hat das Volk scharfe Augen und ein feines Gefühl. Der Seelsorger nach dem Herzen Gottes will die Seelen nicht für sich gewinnen, sondern für Gott. Eine wunderbare Parallele besteht zwischen diesen Mahnungen im ersten Petrusbrief und zwischen dem neuesten Weltrundschreiben des 261. Petrus über das katholische Priestertum.

So drängt es mich, allen treuen Mitarbeitern öffentlich zu danken, die mit dem Bischof in Arbeitsgemeinschaft stehen und in Verbundenheit mit ihm das Lied Jesu Christi von der Harfe

erklingen lassen. In erster Linie meinem Domkapitel, dem Herrn Weihbischof und meinem treuen Generalvikar und allen Mitgliedern des Ordinariates. Fernstehende haben keine Vorstellung von der ungeheuren Arbeitslast, die heute auf dem Ordinariat des Erzbischofs liegt. Zu danken meinem ehrwürdigen Klerus in der Seelsorge, den Dekanen und Schuldekanen, ebenso den Priestern im Religionsunterricht der Volksschule wie im Lehramt der höheren Schulen, den Vorständen der Seminarien. Zu danken den Männerorden, die in Seelsorge und Schule in Eintracht mit dem Weltklerus zusammenarbeiten und in den außerordentlichen Formen der Seelsorge, den Volksmissionen und den Exerzitien, in den Marianischen Kongregationen und kirchlichen Vereinen die ordentliche Seelsorge segensreich unterstützen. Zu danken meinen Kooperatoren im zweiten Ring, nämlich den Frauenorden, und ihrem opferreichen Wirken in der Schule, in der Krankenpflege, in der sozialen Arbeit. Zu danken auch der Gesamtkirchenverwaltung, der Katholischen Heimatmission, der Bahnhofmission, der Caritas und Fürsorge, den Förderern des Kirchengesangs und jenen des Missionsgedankens, und allen, die wenigstens in mittelbarer Weise in Arbeitsgemeinschaft mit ihrem Bischof stehen.

IV.

Der Bischof und seine Priester in Leidensgemeinschaft.

Die Verbundenheit zwischen Bischof und Klerus ist in der Wurzel eine Seelengemeinschaft, im Stamm eine Gebets- und Arbeitsgemeinschaft, in der Krone eine Leidensgemeinschaft. So ist es zu allen Zeiten gewesen, so wird es zu allen Zeiten bleiben: Wo gegen die ewigen Wahrheiten der Offenbarung der Kampf geführt wird, wird sich der Ansturm auch gegen die Prediger dieser Wahrheiten wenden. Wo es erlaubt ist, die Person Christi zu lästern, das Opfer des Neuen Bundes mit dem Mithraskult in Verbindung zu bringen, die heiligen Sakramente als magische Zauberformeln zu mißachten, die Kirche als deutschfeindlich hinzustellen, da wird der Haß von selber auch gegen den Verkünder und Ausspender dieser Geheimnisse sich richten. Der Heilige Vater sagt in seinem Weltrundschreiben: „Am verbissensten hassen jene das katholische Priestertum, die Gott hassen." Wenn irgend etwas fehl geht oder eine Ablenkung nötig wird, müssen wir als Sündenbock herhalten. Der Verfasser des Mythus hat dem Erzbischof von München seine Hochachtung abgesprochen. Der Erzbischof von München müßte sich in den Boden schämen, wenn ihm von dieser Seite die Hochachtung zugesprochen würde. Schmach und Schande dem Priester, der als Überläufer im Sold der Kirchenfeinde steht und von Kirchenfeinden sich loben läßt! Am Ende gar in Zeitungen oder Versammlungen, wo gleichzeitig Papst und Bischöfe und die ehemaligen Mitbrüder

dieses Geistlichen geschmäht werden! Wir verzichten auf das Lob der Christus- und Kirchenhasser.

Neben diesem unvermeidlichen Widerspruch, den wir aus Liebe zur Wahrheit hinnehmen, gibt es allerdings auch einen Widerspruch, den wir vermeiden können. So zum Beispiel sollte der Klerus den äußeren Menschen, die Kleidung, die Redeweise, die gesamte Lebenshaltung nicht derart vernachlässigen, daß er den Spott der Menschen herausfordert. Der Priester muß in seinem Auftreten die Würde bewahren, innerhalb und außerhalb der Kirche, und darf seinen Stand nicht in Verruf bringen. Das paulinische Gebot Nolite conformari huic saeculo (Röm. 12, 2) will sagen: Der Priester soll nicht Weltmensch im gottlosen Sinn des Wortes werden, will aber nicht sagen, er soll Waldmensch werden. Auch durch kostspielige Reisen ins Ausland soll der Priester den Widerspruch nicht herausfordern.

Oktober 1934 wurden bei einem kommunistischen Aufstand im nordwestlichen Spanien 36 Priester in barbarischer Roheit ermordet, die meisten aus der Diözese Oviedo. Der Bischof von Oviedo lag damals krank im Krankenhaus in Madrid. Als ihm die Nachricht überbracht wurde, verlor er vor Schrecken die Sprache und bald darauf war er eine Leiche, vom Herzschlag getroffen. So waren Bischof und Klerus auf Leben und Tod in Leidensgemeinschaft verbunden.

Maledicimur et benedicimus (1 Cor. 4, 12). Man ruft hinter uns her: Ihr seid ein Fluch. Der Auftrag Christi und unser Gewissen sagen uns: Wir sind ein Segen. „Wir werden verflucht und wir segnen." Wer in aller Welt soll opferbereit sein, wenn es die Priester nicht sind, die jeden Tag den Opferaltar hinaufgehen und die Martyrerreliquien im Altargrab küssen? So laßt uns jetzt, Bischof und Klerus, wie in altchristlichen Zeiten den gemeinsamen Gottesdienst feiern! Laßt uns den Kelch des Herrn ergreifen und den Namen des Herrn anrufen! Laßt uns in seelischer Verbundenheit an dem einen Kelch teilnehmen und aus der Verbundenheit der Harfe mit den Saiten und der Saiten mit der Harfe das Lied Jesu Christi singen! Priesterweihe und Bischofsweihe werden beide innerhalb der heiligen Messe gespendet. Am besten läßt sich also in Verbindung mit der Opfermesse die Weihegnade erneuern, die in uns ist durch die Auflegung der Hände (2 Tim. 1, 6). Filii dilectissimi, betet mit eurem Bischof jetzt das Stufengebet und das Kyrie eleison — 25 Jahre waren ein langer Weg! Betet mit mir das Offerimus tibi, Domine und das Memento für die Toten — in den 25 Jahren stand eine ganz große Zahl von Priestern und Laienaposteln an meinem Weg, die vorangegangen sind im Zeichen des Glaubens! Betet mit eurem Bischof und für euren Bischof, daß er seinen Lauf vollende, gleichviel wie lang der Lauf noch dauere, und sein Amt erfülle, das heißt ganz und voll den Absichten Gottes entspreche, und die Frohbotschaft von der Gnade Gottes verkünde! Amen.

Druck Val. Höfling (Dr. Valentin Mayer)
München, Lämmerstr. 1

HOM 651/8
Bibliothek Sankt Georgen - Frankfurt/Main
01019821